

Die neue Schule.

Unsere Abordnung hat, in mehrere Gruppen geteilt, einige Schulen besucht und dort dem Unterrichte beigewohnt. Welch ein Unterschied gegenüber dem Unterricht in den Volksschulen, die wir besuchten! In einer ersten Volksschulklasse war es: der Lehrer stand vor den Kindern und plauderte mit ihnen. Ja, er unterhielt sich mit ihnen! Die Kinder mußten nicht „sittsam“ auf die Fragen des Lehrers warten, um sie dann brav zu beantworten, sondern sie konnten unaufgefordert reden und taten es sehr eifrig. Denn diese Unterhaltung zwischen Schülern und Lehrern war gemeinsames Lernen. Die Klasse hatte einen Ausflug ins Krapfenwaldl gemacht und war nun dabei, den Ausflug zu beschreiben. Alle arbeiteten gemeinsam an dieser Beschreibung. Alle arbeiteten eifrig mit. Sie hatten ja gar nicht etwas ihnen Anbefohlenen zu tun, sie freuten sich ihrer Beschäftigung. Jeder konnte etwas beitragen zu dieser Beschreibung des Ausfluges, der in ihrer Erinnerung als schönes Ereignis lebendig war. Selber kamen sie bei dieser gemeinsamen Arbeit auf tatsächliche Irrtümer, auf sprachliche Fehler. — So lernen nicht nur ein paar besonders Begabte, — so lernen alle das, was sie sagen wollen, mündlich und schriftlich darzustellen.

Rechenstunde in einer anderen Klasse. Sie ist scheinbar eine Spielstunde. Die Kinder „spielen“ Chauffeur, der Benzin kauft. Wie freut sie dieses Spiel! Wie eifrig rechnen alle mit! Da ist keiner, der teilnahmslos bleibt!

Wir haben die Kinder beim Zeichnen und Modellieren gesehen. Wir haben hunderte von Schülerzeichnungen gesehen, und wir glaubten dann der Versicherung der Lehrer, daß bei der jetzt gebrauchten Methode des Zeichnens-Unterrichtes alle Kinder eine gewisse Fertigkeit im Zeichnen erlangen, nicht bloß die besonders Begabten. — Es gibt keine Vorlage und kein Gipsmodell. Das Kind lernt sehen und darf seine Phantasie gebrauchen. Die Ergebnisse sind wahrhaft überraschend: die Gesamtleistung der Klasse ist außerordentlich hoch, viele Schüler schaffen wahre Kunstwerke.

Wir waren im „Pädagogischen Institut“, das der Lehrerfortbildung und pädagogischen Forschung dient, wir haben Kinder und Lehrer bei der Arbeit gesehen und mit vielen Lehrern, auch nichtsozialistischen, über die Schulreform gesprochen. Alle Lehrer waren, obwohl die neuen Unterrichtsmethoden viel größere Anforderungen an sie stellen, begeistert: sie können wirklich schöpferisch arbeiten, sie können Menschenbildner sein, Gestalter und Künstler, sind nicht mehr Abriecher und Dressoure. Denn die neue Schule, die Glöckel geschaffen hat, ist nicht mehr Drillschule, sie ist Arbeitsschule.

Heimatschule ist sie — denn sie geht vom Grundsatz der Bodenständigkeit aus, die Heimat ist die Grundlage, auf der alles Lernen, alles Erarbeiten von Kenntnissen — sich aufbaut. Sie ist Arbeitsschule, weil der Lehrer den Kleinen nicht fertiges Wissen vorsetzt, sondern die Kinder durch eigenes Beobachten und Prüfen, durch eigenes Grübeln und Denken und Versuchen ihre Erkenntnisse gewinnen müssen. Bei solchem Unterrichtssystem lernen die Kinder denken, und das ist das wichtigste Lernziel der Schule. Sie gewinnen Selbstvertrauen, sie werden sichere, mutige Menschen, — und das ist das wichtigste Erziehungsziel der Schule.

Um solche Ziele zu erreichen, ist notwendig die freudige Mitarbeit der Lehrer, — sie wurde gewonnen; — ist notwendig eine so geringe Schülerzahl, daß der Lehrer sich mit jedem einzelnen Kinde beschäftigen kann, — sie wurde dadurch erzielt, daß trotz dem Sinken der Schülerzahl Wiens von 239.457 im Jahre 1915 auf 134.795 im Jahre 1923, trotz einem Schülerverlust von 104.662 Kindern doch keine einzige Schulklasse gesperrt wurde! Im Jahre 1914 betrug die Durchschnittschülerzahl 47,3, — eine Durchschnittszahl, die gar nichts besagte, weil den schwach besetzten Klassen in den Bezirken mit überwiegend bürgerlicher Bevölkerung solche mit 80 Kindern in den Arbeiterbezirken gegenüberstanden. Jetzt ist die Durchschnittszahl 29. — Die tschechischen Schulpolitiker, die in Wien das Reformwerk Glöckels studierten, scheinen gerade die geringe Schülerzahl in den Klassen gar nicht beachtet zu haben! Empfinden sie es nicht selber als Schmach, daß das von ihnen so misachtete Wien sich eine neue Schule geschaffen hat, während die „moderne“ Tschechoslowakei über ein paar armselige, oberflächliche Reformchen nicht hinauskam?

Nur von Wien wurde bisher gesprochen, nicht aber von Oesterreich. Ist nicht Glöckels Schulreform ein das Schulwesen des ganzen Reiches umgestaltendes Werk? Ja, als das war sie gedacht, und für das ganze Reich war sie in Angriff genommen. Glöckel konnte infolge des Regierungswechsels seine Arbeit nicht zu Ende führen. Daß unter den nachfolgenden christlich-sozialen Leitern des Unterrichtsministeriums nichts geschah, um die Schulreform zu vollenden, daß im Gegenteil die Schulreform sabotiert wurde, ist selbstverständlich! Aber Glöckel konnte doch Grundlagen schaffen, die auch seine klerikalen Nachfolger nicht mehr zu zerstören wagten, Grundlagen, auf denen er dann als geschäftsführender Präsident des Wiener Stadtschulrates weiterbauen konnte. Er holte ins Schulministerium, das bisher ausschließlich von Juristen bevölkert war, die besten Schulfachmänner, er hob die soziale Stellung der Lehrer, regelte und verbesserte ihre dienstliche Stellung, — er gab den Anstoß zur Umwandlung der Lern- in die Arbeitsschule, schuf den neuen Lehrplan für die Grundschule (1. bis 4., bzw. 5. Schuljahr), der dem Lehrer das im Verlaufe des Jahres zu erreichende Ziel vorschreibt, ihm aber den Weg zur Erreichung dieses Zieles freigibt. Er schuf die „Bundeserziehungsanstalten“ — vier für Knaben und zwei für Mädchen — in denen die durch sorgfältige Auslese ermittelten Begabten — dreiviertel davon gehören proletarischen Schichten an — sorgfältigste Ausbildung genießen. Er legte vor allem grundsätzlich den neuen Schulaufbau fest: 6. bis 10. Lebensjahr: Grundschule (bisher Volksschule); 11. bis 14. Lebensjahr: allgemeine Mittelschule (bisher Bürgerschule und Untermittelschule); 14. bis 18. Lebensjahr: Fachschulen und allgemeinbildende Oberschulen. — Damit wird die Entscheidung, welchen weiteren Weg das Kind gehen soll, die Entscheidung auch darüber, ob es zu weiterem Studium befähigt ist oder nicht, vom 11. bis zum 14. Lebensjahre hinausgeschoben, und es wird nicht im vorhinein dem Arbeiterkind der Weg zu höherer Bildung versperrt. Freilich, nicht für das ganze Reich und nicht sofort wurde diese Reform durchgeführt. Die Widerstände und Bedenken waren zu groß. In Wien wurden zunächst 6 Schulen mit 92 Klassen in solche allgemeine Mittelschulen umgewandelt. Nun, nach vier Jahren glänzend bewährter Pro-

bezeit, sollte ihre Zahl auf 288 Klassen erweitert werden, es konnte aber dank einem mißglückten Angriff des klerikalen Unterrichtsministers Dr. Schneider, der nicht nur abgewiesen wurde, sondern den Vertretern des sozialistischen Wien zu einem taktischen und moralischen Erfolg verhalf, die Umwandlung vieler Realschulen und Realgymnasien in „Deutsche Mittelschulen“ in Angriff genommen werden, wenn dabei auch zunächst der Name „Deutsche Mittelschule“ fallen gelassen werden mußte. — Bemerkenswert ist, daß in diesen Mittelschulen auch auf die Ausbildung der Handfertigkeit Bedacht genommen wird. Jeder Schüler muß einmal an der Hobelbank gestanden haben. Jeder muß den Wert der körperlichen Arbeit kennen lernen und Achtung vor der Arbeit bekommen.

Gegen den Glöckelschen Lehrplan und gegen die Neuorganisation der Schule, gegen den neuen Schulaufbau, wandte sich der Zorn des gesamten Bürgertums, nicht nur der Christlichsozialen. Denn diese Neuorganisation bricht wenigstens teilweise das Bildungsprivileg der Besitzenden. Die Mittelschulen wurden fast nur von den Kindern der Besitzenden besucht. Auf 10.000 Bewohner kamen im ersten Bezirk 370, im Proletarierbezirk Favoriten nur 31 Mittelschüler! Die Auswahl der Mittelschüler war also eine sozial bedingte, die Mittelschule eine Klassenschule. Die Kinder der Armen mußten sich mit der Bürgerschule begnügen. Die Wiener Schulreform wird, sobald sämtliche Unterklassen der Realschulen und der Realgymnasien in allgemeine Mittelschulen umgewandelt sein werden, das Bildungsprivileg, soweit es durch eine Neuorganisation zu brechen ist, beseitigt haben. Alle Kinder werden dann die „Deutsche Mittelschule“ besuchen (die Bürgerschulen werden allmählich gleichfalls in allgemeine Mittelschulen umgebaut werden). Die Allgemeinbildung der Arbeiterkinder wird dadurch eine bessere werden, sie wird für Kinder der Armen und Reichen bis zum vierzehnten Jahre gleich sein, die Entscheidung über die Berufswahl, bisher die Qual aller Kinder, die sich im ersten Lebensjahre für eine bestimmte Mittelschultype und damit über ihren ganzen zukünftigen Lebensweg entscheiden mußten, Pein auch für die Eltern dieser Kinder, — diese große Entscheidung wird bis zum vierzehnten Jahre, also bis in eine Zeit größerer Reife der Kinder, hinausgeschoben.

Freilich gibt es auch dann noch ein Bildungsprivileg: das durch die Klassenzugehörigkeit gegebene. Es wird natürlich dem Besitzenden viel leichter möglich sein, seine Kinder studieren zu lassen als dem Arbeiter, der auf das Mitverdienen seiner heranwachsenden Kinder angewiesen ist. Aber jenes Bildungsprivileg, das in der Schulorganisation lag, wird verschwinden.

Haß und Hohn und Verleumdung umbrandeten das Werk Otto Glöckels. Was der neuen Schule an Schlechtem nachgesagt wurde, was da an Böswilligkeiten erdacht wurde, — das würde, wollte man es erzählen, viele, viele Seiten füllen. Aber je mehr die bürgerlichen Politiker tobten, die Bischöfe gegen die teuflische Glöckel-Schule wetterten, um so mehr befreundeten sich Eltern und Lehrer mit der neuen Schule, um so treuer standen sie zu ihr. Die Eltern, weil sie sahen, wie gern die Kinder zur Schule gingen, wie freudig sie lernten, — und die Lehrer, weil sie endlich wirklich Lehrer sein

konnten. Mit ganz wenigen Ausnahmen steht die Lehrerschaft, auch die nicht der Sozialdemokratie angehörige, im Lager der Anhänger der neuen Schule.

Der Ansturm der Klerikalen unter der Führung des „christlichen“ Unterrichtsministers Dr. Schneider wurde abgewehrt. Ein Kompromiß, das für Wien und die großen Industrieorte den reaktionären „neuen“ Lehrplan Schneiders ablehnte und die weitere und raschere Umgestaltung der Wiener Mittelschulen ermöglichte, sollte den Kampf beenden. In der christlich-sozialen Partei brach eine Revolte aus. Dr. Schneider wurde zum Rücktritt gezwungen, die mit ihm abgeschlossene Vereinbarung für ungültig erklärt (aber der Wiener Stadtschulrat ist bereits an die Umformung aller Realschulen und Realgymnasien in Allgemeine Mittelschulen geschritten, auf Grund der noch von Dr. Schneider erteilten Ermächtigung). Der Kampf um die Schulreform ist aufs neue entbrannt. Der Kampf um die Schule wird — in Oesterreich und anderswo — so lange währen, solange es den Klassenkampf zwischen Besitzenden und Besitzlosen gibt. Denn nie werden die Besitzenden vergessen, daß die Schule eines ihrer politischen Herrschaftsinstrumente ist, solange sie die Schule beherrschen, solange sie ihre Organisation und ihren Lehrplan zu bestimmen vermögen. — Wehe dem Proletariat, wenn ihm die Schule gleichgültig ist, wenn es nicht versteht, daß auch der Kampf um die Schulreform ein Klassenkampf ist!

Seit Wien eine sozialdemokratische Mehrheit hat, ist es das Zentrum der österreichischen Schulreform geworden. Nur im sozialistischen Wien sind alle Vorbedingungen für die Schulreform geschaffen worden. Der christlich-soziale Sanierungspräsident Seipel forderte einen 25prozentigen Abbau des Schulwesens und jene Länder, die von den Klerikalen beherrscht werden, folgten seinem Ruf. Der Tiroler Landtag beschloß, für die Schuljahre 1923 bis 1926 „die Durchschnittsschülerzahl auf 70, bezw. 140 Kinder zu erhöhen und nach diesem Verhältnis die Zahl der Lehrer zu bestimmen“ (also abzubauen!). Wien hat die Schülerzahl nicht erhöht, die Lehrerzahl nicht vermindert, obwohl das Reich, das früher 50 Prozent des Personalaufwandes trug, diese Zuwendungen völlig einstellte. — Wien schafft völlig gleiche Voraussetzungen für das Lernen aller Kinder, indem es allen sämtliche Lernmittel zur Verfügung stellt. Es gibt kein hungerndes Schulkind mehr. Arme Kinder bekommen für einen ganz geringen Betrag, viele ganz unentgeltlich, ein ausgiebiges Mittagessen. 150 Schulfürsorgerinnen und 58 Schulärzte (41 davon hauptberuflich als solche tätig!) prüfen regelmäßig den Gesundheitszustand und die sozialen Verhältnisse der Kinder. Wo die Gefahr schlechter häuslicher Erziehung, sittlicher Gefährdung festgestellt wird, greift das städtische Jugendamt ein und sorgt für geeignete Unterbringung der Kinder. — Schulzahnkliniken sorgen für Untersuchung und Pflege der Zähne aller Kinder. — Lueger lehnte seinerzeit den sozialdemokratischen Antrag auf Einführung des schulärztlichen Dienstes mit der Begründung ab, er lasse die Wiener Schulmädels nicht von jüdischen Ärzten untersuchen! Und gegen die sozialdemokratische Forderung nach Schaffung von Schülerhorten wandte er sich, weil — dadurch die Faulheit der Mütter unterstützt würde! Welch ein Unterschied zwischen diesem „christlichen Idealismus“ und dem sozialdemokratischen „Materialismus“!

Für schwach befähigte, für schlecht sehende, für blinde und taube Kinder ist durch Hilfsschulen besonders vorgesorgt. Für besonders begabte Kinder werden eigene Begabtenkurse geschaffen. 3200 Kinder erhalten auf Kosten der Gemeinde Violinunterricht. Kindern, die durch längere Zeit der Schule fernblieben, müssen die Lehrer an den Nachmittagen besonderen Nachunterricht erteilen. Dadurch ist es gelungen, die Zahl der Repetenten gewaltig zu vermindern, von 13,3 Prozent im Jahre 1917 auf 4,3 Prozent im Jahre 1924!

Der gefürchtete Katalog spielt nur noch eine untergeordnete Rolle. Wichtiger ist der die körperliche, geistige und Charakterentwicklung des Kindes festhaltende Schulbeschreibungsbogen, der das Kind durch acht Jahre begleitet bis zum Austritt aus der Schule. Der Schulaustritt ist nur mit dem Ende des Schuljahres möglich. Dann tritt das Berufsberatungsausschussamt, dem alle freien Lehrstellen angemeldet werden müssen, in Tätigkeit. — Soweit es also überhaupt möglich ist, für das Kind zu sorgen, geschieht es . . .

Noch etwas für die Lehrmethode Charakteristisches: es gibt kein „Lesebuch“ mehr! Nur noch Klassenlektüre. Kleine, schön gedruckte, mit reichem Bilderschmuck versehene, durch bunten Umschlag erfreuende Bändchen werden den Kindern in die Hand gegeben. Inhalt: Sagen, Märchen, Gedichte, Geschichten — aber nur Werke wirklicher Dichter und großer Schilderer — Reisebeschreibungen. 97 solcher Bändchen hat die Gemeinde Wien schon herausgegeben. Einzig in seiner Art, heute schon im Ausland vielfach nachgeahmt, ist das illustrierte Liederbuch „Kinga Kinga Keia“. — Davon erzählen unsere Bürgerlichen freilich weniger gern, als daß sie betrübliche Klagen darüber anstimmen, daß Glöckel 120.000 Bände „bewährter Jugendbücher“, nämlich die faden, frömmelnden Geschichten von Christoph v. Schmidt und die blutrünstigen Indianergeschichten Karls Mays aus den Schülerbibliotheken entfernen und einstampfen ließ.

Von dem gemeinsamen Bemühen einer Volksschulklassen, einen Ausflug ins Krapfenwaldl zu beschreiben, wurde schon erzählt. Nun, diese „Lehrausgänge“ gehören zum Unterricht! Die Gemeinde zahlt den Kindern die Straßenbahnfahrten. — Die Gemeinde hilft auswärtigen Kindern, Wien zu besuchen und kennen zu lernen. Im Vorjahre waren es 3690 Kinder. Am 6. Mai wurde ein für die Unterbringung solcher Kinder bestimmtes Haus, die Zentralkinderherberge, feierlich eröffnet.

Selbst die knappste Darstellung der Wiener sozialistischen Schulpolitik wäre unvollständig, würde nicht auch erzählt, was Wien schon für die Lehrerbildung getan hat und noch tut. Denn die neue Schule stellt viel größere Anforderungen an die Lehrer, als die alte Drillschule, und diese können ihre Pflichten nur erfüllen, wenn sie, sich an ihre neuen Aufgaben anpassend, mit ihnen wachsen. Die Gemeinde hat sich viel Mühe gegeben, ihnen dabei zu helfen. Sie hat vom Lande Niederösterreich die ehemalige Lehrera Akademie, zur Zeit der christlichsozialen Herrschaft ein Hort des Klerikalismus, übernommen und in das Pädagogische Institut der Stadt Wien umgestaltet, an dem jetzt mehr als 50 Dozenten lehren. Die Lehrera Akademie war von ein paar hundert Lehrern besucht — das Pädagogische Institut im Winter 1925/26 von 3361 Lehrern! Sobald die Ge-

meinde die Mittel aufbringt, wird für das Pädagogische Institut ein eigenes Gebäude errichtet werden. Im Jahre 1925 wurden auch Hochschulkurse für die Lehrer eingerichtet. Ganz neu ist das Psychologisch-experimentelle Institut, das der Erforschung der Seele des Schulkindes und dem Studium der Lehrmethoden dient. Gleichfalls eine Neuschöpfung ist die Pädagogische Zentralbücherei, die bereits 65.000 Bände zählt und über 350 Fachzeitschriften verfügt. Es gibt nur eine größere pädagogische Bücherei: die Comenius-Bücherei in Leipzig. Die Gemeinde unterstützt auch die Herausgabe der im „Deutschen Verlag für Jugend und Volk“ erscheinenden „Lehrerbücherei“, die der Einführung der Lehrer in die Probleme der Schulreform dient. Das Ergebnis dieser Bemühungen: Die Lehrerschaft hat gerne Mühe und Mehrarbeit auf sich genommen, sie arbeitet freudig mit, sie dient der Schulreform und fördert sie und macht sie damit erst wirklich lebendig.

Feste Stütze der Schulreformbewegung sind auch die Elternvereinigungen geworden, die Eltern und Schule zu einer engen Gemeinschaft verbinden, schöne Zusammenarbeit von Eltern und Lehrern ermöglichen und Aufklärung über moderne Erziehung in immer weitere Kreise tragen.

Nur eine skizzenhafte Zeichnung der Wiener Schulreform war hier möglich, aber sie läßt doch die Größe des Werkes erkennen, eines Werkes, das bewundernde Anerkennung der ersten Schulfachleute der ganzen Welt gefunden hat.

Es ist kein rein sozialistischer Gedanke, der hier verwirklicht wurde — denn eine solche Schulreform war und ist das Ziel aller modernen Pädagogen. Aber nur Sozialdemokraten konnten das Werk schaffen, denn das Bürgertum kann sein Bildungsprivileg nicht preisgeben, ohne selbst seine Klassenherrschaft zu erschüttern. So ist es dann kein Zufall, daß die modernste Schule Europas in jener Großstadt zu finden ist, in der die Sozialdemokratie die unbestrittene Mehrheit hat: in Wien.



Maifeier vor dem Rathause.